

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 18 (1932)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Das Konzentrationsprinzip : (Schluss)  
**Autor:** Bürkli, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-528181>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

digen Herrn Stellung. Unvergesslich bleibt den Mitgliedern die Festpredigt, die er 1927 anlässlich der Tagung des Vereins in Bonaduz hielt, in der er den Nachweis erbrachte, wie der katholische Lehrer durch sein Wirken und Beispiel in und ausser der Schule zum Mitarbeiter des Herrn wird. Seine Voten, ausgezeichnet durch den Wert der innern Wärme und Ueberzeugung, hinterliessen immer wieder einen nachhaltigen Eindruck. Sie bewegten sich in der Regel im Rahmen der absoluten Notwendigkeit unbedingter Anerkennung der kirchlichen Autorität. Und ebensooft galt seine Warnung der immer mehr zunehmenden Verwirrung und

Fälschung der Begriffe auf religiösem, moralischem und politischem Gebiet.

Was der hochw. Generalvikar als Vertreter seines Bischofs in unseren kantonalen und Sektionsversammlungen war, wird, so hoffen wir es, der neugewählte Weihbischof uns auch fernerhin bleiben: ein autoritativer Förderer und Lenker unseres Vereins im Kampfe um die katholischen Erziehungsideale. Dr. M. S.

Die „Schweizer-Schule“ entbietet ihrem eifrigen Förderer und Gönner, dem neugewählten Weihbischof von Chur, Exz. Dr. Laurenz Mathias Vincenz, auch ihrerseits die aufrichtigsten Glückwünsche ihrer ganzen Lesergemeinde. D. Schr.

## Das Konzentrationsprinzip

F. Bürkli.

(Schluss.)

Das Kind bringt eine doppelte Erfahrung mit: die Naturbeobachtungen, die es selber schon gemacht hat, und die Erfahrungen aus dem Umgang mit den Nebenmenschen, aus dem lebendigen Leben. An die ersten Beobachtungen können anknüpfen die Naturgeschichte, die Naturlehre, die Mathematik, das Zeichnen, die technischen Uebungen und die Körperpflege. An die Vorstellungen aus dem zweiten Kreis knüpfen sich Religion, Geschichte, Gesang, Sprache, Unterricht im Menschen-tum je nach der Stufe der Entwicklung. Die Verbindung zwischen beiden Kreisen vollzieht die Geographie. Ihr ist es ein Leichtes, nach beiden Seiten anzuknüpfen.

In der Naturgeschichte geht man von jenen Dingen aus, die das Kind aus dem täglichen Gebrauch kennt, von den wichtigsten Nahrungsmitteln und den unentbehrlichen Gegenständen; von den Haustieren ausgehend werden auch die wilden behandelt. Man zeige den Kindern die Flora und Fauna der Heimat und eröffne ihnen damit eine Quelle echter Freude. Gerade in diesem Punkte wurde bis jetzt nicht genug getan.

Das Rechnen beschäftigt sich mit dem Rechnen der Haushaltung und des häuslichen Betriebes; die Geometrie behandelt mit Vorliebe die sichtbaren Gegenstände. Erst nach der Anschauung kommt die Theorie.

Gezeichnet wird nicht so sehr nach Vorlage, als vielmehr nach Natur; oder die Phantasie lege die Stoffe vor.

Die technischen Uebungen im Schreiben gehen von Dingen der Beobachtung aus. Wie die Schrift erst später schematisiert wurde, im Anfang aber lebendige Darstellung war, so mag sie jetzt auch den Kindern wieder lebendig werden.

Man turne nicht nur auf dem steinigen Turnplatz, sondern auch einmal im Wald oder auf einer herbstlichen Wiese.

Die Geschichte wird nicht bloss Jahreszahlen und Kriege behandeln, sondern auch einführen in die Denkweise unserer Vorfahren; eigene Beobachtungen an Mitmenschen machen da vieles klar. Ritter- und Heldensagen werden nicht verschmäht. Im Vordergrund der Geschichte steht der Mensch, nicht die Bestie und die Bestialität. Gerade aus der Geschichte kann man Men-

schen kennen lernen. Kulturhistorische Denkmäler werden gebührend beachtet.

Der Gesang dürfte wieder mehr Volksgesang werden und damit die Lieder der Heimat und die Poesie und das Gemüt wecken. Zwei- und dreistimmig zu singen ist ja schön, aber schöner noch sind Heimat- und Volkslieder. Wie oft hat man schon gesagt: wir können nicht miteinander singen zu Hause, denn wir haben keine zweite Stimme. Auch das Kirchenlied werde nicht vergessen, es bietet viel Schönes und echt Volkstümliches.

Man lese über Dinge, die das Kind schon einiger-massen kennt oder in die es sich doch wenigstens vertiefen kann, nicht gar zu weit abgelegene Sachen: bodenständige Erzählungen, Sagen, Gedichte mit vaterländischem Inhalt. — Im Aufsatz schreibe das Kind, was es schon beobachtet oder gesehen hat. Dass der Erlebnisaufsatz der Untergang der Moral bedeute, wie einige schon gemeint haben, ist bei einiger Vorsicht des Lehrers kaum anzunehmen. Allerdings ist nicht nötig, dass nur Erlebnisaufsätze gemacht werden.

Die Geographie macht an den heimatlichen Verhältnissen die Fremde verständlich. Willmann<sup>8)</sup> stellt daher folgende Fragen: in welcher Beziehung steht das betreffende Land oder Volk zu uns? Welche Verbindungen bestehen oder bestanden zwischen hier und dort? Welche Gegenstände unserer Umgebung stammen von dort her? Was liefern wir jenen Gegenden? Wie gelangen wir dorthin? Welche Erscheinungen der Heimat lassen sich zur Vergleichung mit dem über die Fremde Berichteten heranziehen? Woran kann die Phantasie anknüpfen, um sich das Exotische vorzustellen? Gibt es Bekanntes in unserem Gesichtskreis, woran wir das Fremdartige deuten, Geläufiges, woran wir es messen können?

In jedem Fach schwingt also nicht die graue Theorie sondern das Leben das Szepter, denn die Schule ist so auch ein Stück Leben. Man schlage doch nicht alle Poesie und alle Lebensfreude der Kinder mit dem eigenen verstaubten und einseitig ausgebildeten Verstande tot. Der Herrgott hat uns zum Verstand, den wir sehr hoch schätzen und gerne regieren lassen, und von dem wir alle wünschen, er möchte das Leben aller Menschen noch mehr regieren als bis anhin, der Herrgott, sagen wir, hat uns zu ihm auch noch ein Gemüt gegeben, und zwar nicht bloss wie ein bisschen Konfitüre zum trok-

<sup>8)</sup> Didaktik 499 f.

kenen Brot, sondern als Gesundheitskraft unseres Lebens. Verstand und Gemüt schliessen sich nicht aus, wenn beide ihre Sache tun und einander nicht ins Gebiet regieren.

Soll im weiter fortgeschrittenen Bildungsprozess diese Anknüpfung aber auch gut geschehen können, dann ist erfordert, dass der alte schon erworbene Stoff immer präsent sei. Das kann aber auch nur durch beständige Repetition bewirkt werden. Sie gilt nicht vergeblich als die Grundlage alles geistigen Fortschrittes. Es ist nicht unbedingt nötig, dass dafür ganze Stunden geopfert werden; das wird allerdings von Zeit zu Zeit auch gut sein; sie kann aber auch ganz unauffällig mit dem gewöhnlichen Unterricht verbunden werden, indem das schon Gelernte immer und immer wieder angewendet wird, um aus ihm heraus das Neue zu entwickeln oder auf ihm aufzubauen. Was man kann, das legt man nicht als erledigt beiseite. So etwas ist höchstens beim alten Examendrill gestattet, bei dem unendlich vieles bloss des Examens wegen gelernt werden musste und nachher wieder ruhig vergessen werden konnte.

Was wir uns hier also ganz besonders merken müssen, sind die zwei Gesetze:

1. Der Lehrer muss an das im kindlichen Bewusstsein vorliegende geistige Gut anknüpfen.

2. Er muss auch die neuen Stoffe immer wieder mit den alten verbinden. — Durch diese beständige Verbindung und Verknüpfung werden nun nicht bloss die kindlichen Kräfte geübt, so dass formale Bildung erzeugt wird, sondern auch das Wissen des Kindes und sein Fühlen werden einheitlich aufgebaut, so dass die kindliche Seele nicht von allerfrühester Jugend an an Zersplitterung, Uneinheitlichkeit und Diskrepanz leidet. Nur so kann wirklich ein Mensch herangebildet werden, nur so wird ein Charakter. Und dieses einheitlich geförderte Wachstum der kindlichen Seele nennen wir Konzentration der Bildungsarbeit. — Dass mit ihr das Arbeitsprinzip sehr wohl vereinbar ist, braucht keine weitere Erläuterung.

Es ist nun aber eine selbstverständliche Folgerung, dass besonders dort vom Neuen zum Alten Verbindungsfäden geknüpft werden können, wo schon Beziehungen von Natur aus bestehen. Das führt uns nun zur Idee der Konzentration der Bildungsstoffe.

Das heutige Leben in seiner geistigen Zerrissenheit und seiner Widerspruchsfülle ist nichts weniger als dazu angetan, die kindliche Seele organisch entwickeln zu lassen. Jeder Beruf stellt an die Schule seine Forderungen, jede Wissenschaft will, dass ihre Ergebnisse nicht übersehen werden. So wurde die Schule mit Stoff überhäuft; ein eigentliches Vertiefen wurde nicht mehr möglich, und das Produkt dieser Bildung waren jene alles besserwissenden, blasierten Jungens, die sich kurz über alles wegsetzen, und über alles ein fertiges Urteil haben, noch bevor sie die Sache nur gesehen haben. Alle pädagogischen Reformbestrebungen aber, das ist meine feste Ueberzeugung, haben in ihrer Allgemeinheit trotz ihrer oft kuriosen und falschen Wege doch das eine Gute gebracht, dass man nämlich wieder eingesehen hat, dass Bildung nicht bloss im Wissen besteht, sondern im innern Sein.

Welches ist nun aber der Stoff, an dem das seelische Wachstum der Kinder sich entwickeln und empor-

ranken kann? Welches sind, so müssen wir konsequenterweise fragen, die Bewusstseinsinhalte, die das Kind mit in die Schule bringt? Es ist die Kinderwelt; die Welt, in der das Kind bis jetzt wuchs und lebte. Es ist die Heimat. — So läuft das Konzentrationsprinzip notwendig auf das Heimatprinzip hinaus.

Die Heimat ist die umfassendste anschauliche Einheit im Aufbau der Bildung. Eggersdorfer<sup>9)</sup> nennt fünf Vorteile, die sie bietet:

1. Sie gibt ein anschauliches Fundament.
2. Sie ordnet den Unterricht in ein anschauliches Ganze:
3. Sie erfüllt den Unterricht mit stärksten Gemütswerten.
4. Sie gibt dem Unterricht einen anschaulich-konzentrischen Aufbau nach dem sich weitenden Lebensraum der Schüler.
5. Sie gibt dem Unterricht erziehlische Kraft.

Um alle diese fünf Vorteile für sich zu haben, ist aber erfordert, dass das Kind die Heimat nicht bloss kenne, sondern auch verstehe und liebe. Aber welches Kind liebt seine Heimat nicht! Ein Kleiner sagte mir einmal in der Schule, dass es in seiner Heimat sicher viel schöner sei als im Paradies. Soziale Missstände allerdings können der Liebe zur Heimat schweren Schaden zufügen.

Der erste kindliche Unterricht<sup>10)</sup> soll nach all dem Gesagten ein heimatlicher Anschauungsunterricht sein, eine Heimat- und Umweltkunde. Jedes Fach ist unter diesem Gesichtspunkte zu behandeln. Lesen, Rechnen, Schreiben, Anschauung, Singen, Turnen (Ausflüge), alle sollen eng mit der Kindesheimat verbunden sein.

Der Stoff dieser ersten Stufe erweitert sich nun, geht über die Kinder und Schulstube hinaus, und behandelt in einer Umwelt- und Heimatkunde den Heimatsort und die Heimatlandschaft. Der Unterricht wird zu einer planvollen Heimatbetrachtung, von der wieder alle Fächer geleitet werden. Es ist nun nicht mehr ein blosses Erleben, sondern an seine Stelle tritt ein ernster Betrachtungswille.

Die dritte Stufe umfasst eine Vaterlandskunde, in der die Stammes- und Volksheimat den Stoff bietet. Die Fächerung der Stoffe tritt nun klar in Erscheinung, aber die Fäden werden deswegen nicht weniger eng verknüpft. Ausgangspunkt kann der seiner Bedeutung nach so wenig geschätzte Geographieunterricht sein.

Auf der vierten Stufe endlich wird der Unterricht zu einer Vaterlands- und Weltkunde, in der nun auch die fremden Länder mit der eigenen Heimat verglichen werden.

In den untern Klassen ist somit die Fächerung des Stoffes nicht zu streng durchzuführen. Damit ist die nötige Verbindung und Verknüpfung am besten gesichert. Auch auf der zweiten Stufe, die Umwelt und Heimatkunde betreibt, ist noch das gleiche Verfahren.

Je mehr nun aber der Gesichtskreis und das Wis-

<sup>9)</sup> Jugendbildung 213 ff.

<sup>10)</sup> Zum ganzen Abschnitt: Eggersdorfer, a. a. O. 229 ff; vergleiche dazu Lexikon der Pädagogik der Gegenwart I, die Abschnitte Heimatpädagogik und Heimerziehung. Es stellt folgendes Schema auf:

Lebensjahr:	Land:	Großstadt:
6—8	Familie	
8—9	Dorfgemeinschaft	Stadtviertel
9—10	erweiterte Heimat.	Stadt, Gau
10—14	?	?

sen der Schüler wächst, um so mehr muss die Gliederung des Stoffes eintreten; um so mehr muss aber auch auf die planmässige Verknüpfung geachtet werden. Der Lehrer muss deswegen die Fugen kennen, in denen das menschliche Wissen sich berührt<sup>41)</sup>. Die Einheit der Persönlichkeit soll unter dem berechtigten Streben nach Vielseitigkeit nicht Schaden leiden. Deswegen müssen die Fächer untereinander in Kontakt bleiben.

Der beste Ausgangspunkt ist, wie gesagt wurde, die Heimat. An ihr wird Geschichte, Geographie, Sprache, Rechnen, Singen, Naturkunde getrieben. Die Heimat bietet den Stoff, der nun in allen Fächern möglichst parallel behandelt werden soll. Die Stoffmenge kann berechnet werden für einen Tag, eine Woche, einen Monat, ja selbst für ein Jahr. Z. B. Allerseelen für einen Tag; Weihnacht für eine Woche; der Winter für eine längere Zeit; die Haustierte für ein ganzes Jahr usw. Es bietet sich ja eine Fülle des Stoffes; doch soll er so gewählt werden, dass jedes Fach betroffen wird. — Die Lehrpläne haben bis jetzt zu einseitig bloss das Gefüge des Stoffes beachtet und sind so zu stark der geistigen Zersplitterung erlegen.

Wenn einmal diese einheitliche Themawahl nicht möglich sein sollte, so soll doch beständig der Zusammenhang der einzelnen Fächer aufgedeckt werden. Besonders der Geographie kommt hier eine wichtige Rolle zu. Ihr ist es am ehesten möglich nach allen Seiten, nach der Geschichte und damit der seelischen Erfahrungswelt, und auch nach der Naturlehre und damit der sachlichen Umwelt des Schülers Hinweise zu geben. Aber auch die Geschichte soll hinweisen auf die schon geschehenen Fakta, über die in der Schule vielleicht schon einmal etwas gelesen wurde; der Schauplatz der Ereignisse werde geographisch festgelegt. Umgekehrt sollen Lesestücke auch nach ihrer geschichtlichen Grundlage erforscht werden. Der Einfluss naturgeschichtlicher Entdeckungen und Erfindungen auf die Geschichte der Menschheit werde klargelegt. Klima und Lage der Völkerheimat werde gewürdigt und in Betracht gezogen. Zur Schlacht bei Sempach in der Geschichte wird auch das Sempacherlied gesungen und in der Geographie der Kanton Luzern behandelt; ein Lesestück lässt sich im Lesebuch über ein ähnliches Thema finden und daraus entspringt ein entsprechender Aufsatz. Das Rechnen bekommt einen militärischen Inhalt und im Turnen wird ein Kriegsspiel gemacht; gezeichnet kann auch etwas Entsprechendes werden und selbst die Naturfächer wissen etwas über die Fische im Sempachersee oder die Pferde der Oesterreicher zu bringen. Die Religion kann anknüpfen an die Schlachtkapelle und über die Liebe zu den Toten reden, oder die Probleme von Krieg und Völkerfrieden besprechen, die Nächstenliebe eines Winkelried zum Vorbild hinstellen.

Durch diese Verknüpfung der Fächer untereinander wird der Gesichtskreis der Schüler geweitet, ihr Urteil gereift und allseitiger gemacht. So lernen sie auch Einrichtungen und Taten anderer Völker und Menschen verstehen und würdigen. Der Kantönlicheist, der vielen angeboren zu sein scheint, macht warmherzigem Fühlen Platz.

An diese Forderungen muss nun eine sehr praktische Arbeit geknüpft werden: die Kritik der Lehrbücher. Die Bücher der realwissenschaftlichen Rich-

tung und vielleicht auch die muttersprachlichen Lesebücher mögen bestehen. Eine Neuerung ist aber für die meisten fremdsprachlichen Lehrbücher sehr notwendig. Es ist nicht bloss für den Schüler sehr langweilig, unzusammenhängende Sätze, in denen irgendeine grammatikalische Regel vorkommt, zu übersetzen; diese rein formalbildenden Uebungen nehmen auch viel Zeit in Anspruch, die zugleich für die andern Seiten der Bildung ausgenützt werden könnten. Mit der Einführung in die Grammatik einer fremden Sprache könnte doch auch gleich eine Bekanntmachung mit den Realien erfolgen.

Wir müssen nun endlich noch das Konzentrationsprinzip nach seiner ethischen Begründung hin betrachten. — Die letzte und tiefste Einheit und seelische Geschlossenheit gewinnt der Mensch durch seine Weltanschauung. Wir sahen oben schon, wie der ganze Unterricht letztlich auf ein sittliches Ziel hinauslaufen muss, wenn er wirklich bildend sein und das Kind fürs Leben ertüchtigen soll.

Das Fach nun, das dieser Forderung am meisten entspricht, ist der Religionsunterricht. Willmann<sup>42)</sup> sagt, er sei nicht ein Lehrzweig neben andern, sondern der Stamm, der alle Zweige trägt. Der Religionsunterricht darf daher nicht nur systematisch, das heisst bloss katechismusmässig und möglichst lebensfremd betrieben werden, sondern er muss das Fach sein, das in alle andern hinein leuchtet und alle Dinge in Ewigkeitslicht erscheinen lässt. Er gibt einer jeden Stunde den letzten und tiefsten Sinn.

Wenn er das aber tun soll, dann ist unbedingt nötig, dass auch er von der kindlichen Heimat ausgehe und dass sein Inhalt durch die heimatlichen Dinge dem kindlichen Gemüt nahegebracht werde. Die Liturgie, das Familiengebet, religiöse Orte und Gebräuche, Kreuze und Bildstöckchen geben genug Anhaltspunkte. Die biblischen Orte und Ereignisse werden mit der Heimat und den heimatlichen Erlebnissen verglichen. Man lese zu diesem Zweck einmal den alten Heliand oder Timmermans: Das Jesuskind in Flandern. So wird alles lebenswahr, konkret und gefühlsbetont; die falsche Salbung und die Betschwesteri verschwindet, und echte Religiosität wird den Menschen helfen, die Nöte und Mühsale des Lebens recht zu tragen und auszuwerten.

Ein grosses Hindernis des Konzentrationsgedankens ist das Fachlehrersystem, das gewiss in anderer Beziehung seine gute Rechtfertigung findet. Ueberdies sind die Schwierigkeiten nicht unüberwindliche. Ein guter Lehrplan wird viel Zersplitterung vermeiden können. Daneben müssen aber die Lehrer Hand in Hand arbeiten. Am besten wäre wohl die gemeinsame Herstellung des Lehrganges. Die konsequenteste Durchführung der Konzentration aber gewährt das Klassenlehrersystem, bei dem noch von grossem Vorteil ist, wenn derselbe Lehrer die nämliche Klasse nicht bloss ein Jahr, sondern mehrere Jahre behalten kann. Damit wäre auch die persönliche Konzentration aufs höchste gesteigert.

Die Konzentration der Bildungsarbeit und der Bildungsgüter führt nach all dem Gesagten zur seelischen Konzentration des Zöglings, zur echten Persönlichkeit. Dieses Bildungsprinzip ist am ehesten imstande, alle Zerrissenheit und Zwiespältigkeit aus dem

<sup>41)</sup> Willmann, päd. Vorträge, Vortrag VI.

<sup>42)</sup> Didaktik 420.



Menschenleben zu entfernen, und damit viel seelisches Unglück zu vertreiben. — Wir kennen alle jene Karikaturen des Menschen: die unpraktischen Gelehrten, die im Leben versagen; die ewigen Theoretiker, die immer die Tatsachen vergewaltigen; die übermässigen Idealisten, denen jeder Blick für die Wirklichkeit abgeht. Ob nicht die Bildung, die an wirklich seelennahem Gut gewonnen und erworben wurde, diese Einseitigkeit vermeiden und ausmerzen wird? Gewiss, es wird immer Leute geben, die halbblind durchs Leben gehen; aber es hängt doch unendlich viel davon ab, ob einem Menschen in der Schule schon der Blick geöffnet und geweitet wurde, oder ob bloss der Verstand oder gar bloss das Gedächtnis gezüchtet wird. Ein Mensch, der stets mit offenem Blick und warmem Herzen durchs Leben geht, wird auch viel eher ein echter, ein guter Mensch sein als der bloss theoretische und gelehrte Gebildete. Ein lebensnaher, lebensfroher und lebensoffener Geist wird dem Leben mehr abgewinnen können und glücklicher sein als der in Bücherstaub eingekrustete Gehirnmensch. So wird die Heimatschule den Menschen befähigen, stetsfort ein mitfühlendes und bildungsfähiges Herz zu bewahren.

Diese Schule wird aber auch viel eher fähig sein, den Menschen für das praktische Leben vorzubereiten, weil in ihr Theorie und Praxis nicht auseinanderfallen, weil in ihr Sittlichkeit Leben, und Leben Sittlichkeit ist. Sie wird Gewissensbildung pflegen, nicht bloss theoretische Moral; sie wird nicht bloss sagen: du sollst ein guter Mensch sein, sondern sie wird helfen, ein guter Mensch zu werden. Sie wird kurzerhand den sittlich-religiösen Charakter bilden, den Willmann<sup>13)</sup> verlangt. Sie wird uns das geben, was Lessing<sup>14)</sup> mit seinem berühmten Wort meint: „Ein Knabe, dessen gesamte Seelenkräfte man so viel als möglich in einerlei Verhältnissen ausbildet und erweitert, dem man angewöhnt, alles was er täglich zu seinem kleinen Wissen hinzulernt, mit dem, was er gestern bereits wusste, in der Geschwindigkeit zu vergleichen und acht zu haben, ob er durch diesen Vergleich nicht selbst auf Dinge kommt, die ihm noch nicht gesagt worden; den man beständig aus einer Sciencz in die andere hinübersehen lässt; den man lehrt, sich ebenso leicht von dem Besondern zum Allgemeinen zu erheben, als von dem Allgemeinen zu dem Besondern sich wieder herabzulassen: der Knabe wird ein Genie werden, oder man kann nichts in der Welt werden.“ (Genie = heller, denkender Kopf<sup>15)</sup>.)

## Schulnachrichten

**Luzern.** Vom Einführungskurs in die Heilpädagogik in Luzern E. Wenn sich bei uns im Luzernbiet nach den mündl. Schlussprüfungen (wir haben diese schöne Einrichtung noch!) für wenige Wochen die Schultore schliessen, dann erachten es viele Lehrer als ihre Pflicht, das geistige Rüstzeug für das neue Schuljahr wieder zu schärfen. Kein Wunder, wenn die Fortbildungskurse jeweils so regen Besuch aufweisen, wie dies besonders beim heilpädagog. Kurs in Luzern vom 4.—6. April der Fall war. Dass als Kursleiter Herr Prof. Dr. Hanselmann, Zürich, gewonnen werden konnte, rechnen wir uns zur besondern Ehre

<sup>13)</sup> a. a. O. 320 f.

<sup>14)</sup> Lessing, Abhandlung über die Fabel V; «von einem besondern Nutzen der Fabeln in den Schulen», angeführt bei Willmann, päd. Vorträge, 76 f.

<sup>15)</sup> Willmann, päd. Vorträge, 77.

an. Ausgerüstet mit schärfsten geistigen Waffen, als praktischer Erzieher und Anstaltsleiter mitten im Leben stehend, im wirklichen Leben mit den tiefsten Schatten und dunkelsten Problemen, fesselnd in der feingesprochenen Rede, aus dem unerschöpflichen Borne reichster Erfahrung schöpfend, hat er sich bald bei den Luzernern heimisch gefunden, und die grosse, über 200 Lehrpersonen umfassende Arbeitsgemeinschaft für drei Tage im Banne gehalten. Uns den Blick geweitet auf das unendlich weite Meer, das unergründlich tiefe, wo die Wellen menschlicher Seelen aus Gott entquillend zu Gott wieder hineilen. Wie bescheiden stehen wir Erzieher vor der Fülle dieser Rätsel.

Durch Vorträge von gewiegten Aerzten über den Bau und die Einrichtung der Sinnesorgane (Auge und Ohr) und des Nervensystems ward der Boden vorbereitet, von dem aus der Herr Kursleiter den Blick auf dieses Meer der menschl. Seele zu leiten versuchte. Sehschwache Kinder gibt es sehr wenige (zirka 1 Promille), während die Schwerhörigkeit, besonders auch als Folge von Kinderkrankheiten, häufiger zu finden ist. Beide organischen Fehler beeinflussen in hohem Masse die Seele und diese Kinder bedürfen deshalb eigenen Unterrichts und besonderer Erziehung. Eine mustergültige Lehrübung von Fr. M. Trucco, Luzern, mit stotternden und stammelnden Kindern zeigte uns, was Geschick, Geduld und — Liebe vermag. Traurig ist das Kapitel der Geistesschwachheit, die durch Störungen oder Schädigungen des Gehirns ausgelöst wird und nicht heilbar ist. Wie ein Sonnenleuchten nach trüben Tagen erklang aus dem Munde selbst eines Sonnenkinds, der Fr. E. Buholzer, Luzern, der Ruf nach Poesie bei den Hilfsbedürftigen. — H. Herr Dir. Bösch an der Anstalt in Hohenrain öffnete die Schatzkammer seiner reichen Erfahrung und berichtete von der Schwierigkeit der Erziehung der anormalen Kinder, die verstreut noch in den Volksschulen auf dem Lande zu finden sind . . . . Ein weites Feld der Betätigung findet aber die Heilpädagogik bei den seelisch defekten Kindern, den Schwererziehbaren. Da tritt uns der Verfasser des „Jakobi“ erst recht nahe! Ein Kapitel für Mütter und Väter! — Nachdem noch Hr. Nikl. Fuchs, Luzern, aus der Erziehungsstätte seiner Spezialklasse mit köstlichem Humor gespickt seine Erziehungsgrundsätze auslegte, ging die Fülle der Zeit bereits zur Neige.

Die Organisation des Kurses lag in der Hand des „Luzerner Vereins für Schulreform“, an dessen Spitze Hr. L. Brun, Luzern, steht, umgeben von einem kleinen Stab treuer Mitarbeiter. Das Gute bricht von selbst sich Bahn.

**St. Gallen.** (: Korr.) Rücktritt vom Lehramt. Wieder sieht sich einer der Unsrigen, ein treuer Kollege, genötigt, zu Beginn des neuen Schuljahrs das Schulzepter niederzulegen. Lehrer Karl Truniger in Dietfurt musste krankheitshalber auf seine Lehrstelle resignieren und sich in den Ruhestand begeben.

Als ältester Sohn einer Stickerfamilie musste er an Stelle seines früh verstorbenen Vaters Tag für Tag den Pantograph führen und so für seine Geschwister sorgen. Erst mit 20 Jahren trat er als bereits gereifter, junger Mann ins Rorschacher Seminar ein. Seine erste Anstellung fand er in Dietschwil-Kirchberg, hernach wirkte er volle 39 Jahre in Dietfurt. Lange Jahre stand er der überfüllten Gesamtschule vor. Heute wirken drei Lehrkräfte dort.

Wir wünschen dem heute krank darniederliegenden Kollegen von Herzen baldige Genesung und einen sonnigen, freundlichen Lebensabend nach des Tages Sorg' und Mühe!

**Thurgau.** (Korr. v. 28. April.) Im Laufe dieses Frühjahrs finden im ganzen Kanton die Erneuerungswahlen der Schulvorsteherschaften statt. An den meisten Orten ist